

Klaus Graf:

Limeswandern bei Schwäbisch Gmünd

Zu einem neuen Limeswanderbuch / 2. Vom Rotenbachtal nach Herlikofen

Der Beginn der rätischen Mauer am westlichen unteren Talhang des Rotenbachtals bei Schwäbisch Gmünd ist eine besonders markante Stelle für den gesamten obergermanisch-rätischen Limes des Römerreiches. Vermutlich hier stießen die römischen Provinzen Obergermanien (Hauptstadt Mainz), deren Grenzsicherung im Endausbau aus Wall und Graben samt Palisade bestand, und Rätien (Hauptstadt Augsburg), gegen das freie Germanien durch die rätische Mauer gesichert, zusammen (zur Provinzgrenze vgl. auch A. H. Nuber im Ostalb/einhorn 1/1974 H. 2, S. 150 ff.).

Leider wurde diesem wichtigen Punkt bei der Anlage des Wanderwegs kaum Aufmerksamkeit geschenkt. Anders als auf der L-Karte eingezeichnet, wählt der Weg einen viel zu steilen, nur bei gutem Wetter begehbaren Abstieg ins Tal auf einem zur Mauer parallelen Rücken. Im unteren Teil dieses Abstiegs empfiehlt es sich, den Weg zu verlassen, um rechts auf den etwa zehn Meter entfernten Schuttwall der Mauer zu kommen. Folgt man ihm hangaufwärts, so stößt man auf den – entgegen der Aussage des hier besprochenen Buches „Der Limes in Südwestdeutschland“ – nicht mit einem Hinweisschild versehenen Maueranfang, an dem mehrere Steinlagen freigelegt sind. Der hangaufwärts den Schuttwall fortsetzende Rücken ist natürlichen Ursprungs.

In der Talsohle wird das Mauerfundament durch einen kleinen Wasserlauf sichtbar angeschnitten. Den Rotenbach selbst muß man in Ermangelung eines Übergangs hüpfenderweise überschreiten. Auf der anderen Talseite ist die rätische Mauer am Schnittpunkt mit dem Weg im Tal rekonstruiert (vgl. auch B. Hildebrand im Amtsbl. d. Ostalbkr. 1977 Nr. 38). Als ausgeprägter, schön sichtbarer Schuttwall bilden die hangaufwärts ziehenden Mauerreste die durch alte Grenzsteine markierte Grenze der ehemaligen württembergischen Oberämter Welzheim und Gmünd. In der nächsten Umgebung Gmünds ist dieses Teilstück zweifellos der attraktivste Limesrest.

Auf der Höhe des Wustenrieter Felds angelangt, verschwinden die sichtbaren Reste (auf der L-Karte falsch kartiert). Zur Abkürzung kann man auf zwei alleinstehende Bäume an der Straße Vogelhöfe – Wustenriet zuhalten. Nach 125 Metern verläuft ein Feldweg bis zur Straße im Zug der Mauer. Der Limeswanderweg führt durch die Spitzäckerstraße im Wustenrieter Neubaugebiet in den Wald Nepper (von der L-Karte

abweichend, die auch ein sichtbares Limesstück im Nepper falsch kartiert) und durch diesen zum St. Salvator, von wo aus man schnell am Bahnhof ist.

Limesenthusiasten können die schwachen Spuren der rätischen Mauer im Wald Nepper aufsuchen (Schl.: „ein zum Teil stark verrutschter Steinriegel“; RiBW konnte infolge „dichten Gestrüppes“ im „durchfurchte(n) Gelände“ (2) keine Anhaltspunkte ausmachen). Rechts von der Limesstele an der von den Vogelhöfen

kommenden Straße sieht man einen Zaun auf den einspringenden Winkel der Waldgrenze zulaufen. Bei diesem Knick tritt ein Fußweg in den Wald ein. Nach kurzem Abstieg gabelt sich der Weg. Man wählt den linken, waldeinwärts führenden Pfad und bemerkt wenige Meter rechts davon im Hochwald einen schwach ausgeprägten flachen Rücken von rund 100 Meter Länge, auf dem zum Teil auffällig viele Steine herumliegen (er verläuft etwa in der Limesrichtung Ost 20° Nord). Der ihn nördlich beglei-



RÄTISCHE MAUER am Osthang des Rotenbachtals: Rekonstruktion und Schuttwall.

(Foto: K. Graf)

tende Pfad führt schließlich auf einen Kiesweg, jenseits von dem ich im unruhigen Knollenmergelgelände keine Spuren mehr feststellen konnte. Der Kiesweg mündet wieder in den Limeswanderweg (Achtung Wanderer in Gegenrichtung: bei einer Weggabel, an der links ein Hinweisschild „Limeswanderweg Wörnitz-Rems-Main“ und einige Bäume weiter ein altes Holzschild „Zum Limes“ in Richtung des ausgebauten Kieswegs weisen, den anderen, rechts abzweigenden Weg nehmen! Das Turmsymbol lag am 1. 3. 1981 auf dem Stumpf eines abgesägten Baums am richtigen Weg!).

Nepperberg-Schießtal: kein Limesnachweis

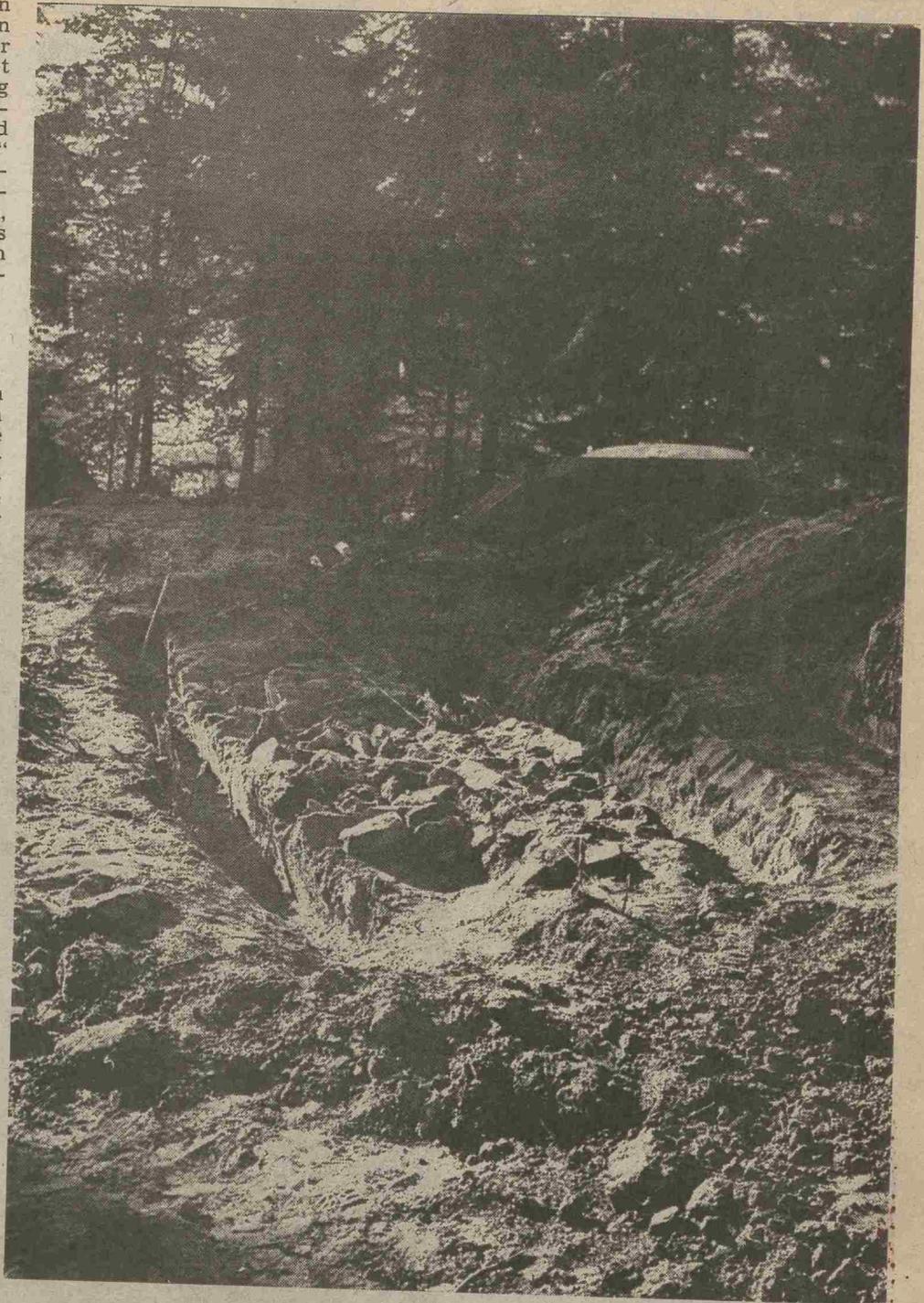
Zwischen dem Wald Nepper und dem Schießtal konnte der Limes archäologisch bislang nicht nachgewiesen werden. Eine archäologische „Ente“ war Schleiermachers Notiz in den Nachträgen seines Limesführers: „In Schwäbisch Gmünd wurde 1962 im Taubental nördlich vom Eisweiher ein bisher unbekannter Steinturm (= Wp. 12/26a) entdeckt“ (S. 237). Etwas nähere Informationen sind dem Gurba-Ordner Sachen, Römisches, im Stadtarchiv Schwäbisch Gmünd zu entnehmen, der unter seinen oft unwichtigen Zeitungsausschnitten, Manuskriptkonzepten, Aufzeichnungen usw. auch schätzenswertes Material, u. a. Stücke aus dem schriftlichen Nachlaß des Limesforschers Oberpostinspektor Schmid enthält (z. T. verwertet bei Deibele, Unsere Heimat 1/1949, S. 83 f.).

Dabei befindet sich neben einem undatierten Artikelkonzept des Gmünder Stadtarchivars Albert Deibele aus den 60er Jahren, demzufolge im Taubental „vor einigen Jahren“ bei Straßenbauarbeiten ein Wachturm bei der Jugendherberge hart an der Straße und kurz vor dem Forstamt festgestellt worden sei, auch ein Schreiben Oscar Paret an Deibele vom 11. 6. 1957. Paret dankt für den Bericht mit zwei Fotos (beides im Stadtarchiv nicht auffindbar) über einen Mauerfund im Taubental. Wenn das Mauerwerk wirklich römisch sei, kommt nach Paret kein Wp. in Betracht, da diese nie im Tal angelegt worden seien, sondern möglicherweise eher „eine kleine Brücke über den Bach“. Weitere Informationen über diesen ominösen Fund, der aus Lageerwägungen in der Tat kein Wachturm sein kann, fehlen (eingetragen ist er auf dem Kartenwerk von L. Neff über den Limes im Gmünder Stadtarchiv 15/179 als Wp.).

Wie sich auch ein so erfahrener Limesforscher wie Oberpostinspektor Schmid täuschen konnte, beweist ein am 30. 6. 1942 aufgenommenes Protokoll über die Aussage des Technikers und Geologen Max Geiger die Führung des Limes auf der Markung Großdeinbach betreffend (ebenfalls in besagtem Gurba-Ordner). Geiger und Schmid hatten etwa 1936/37 einen fortlaufenden Streifen von Angulatensandsteinplatten in den Äckern bei Kleindeinbach beobachtet und folgerten daraus, daß die rätische Mauer nicht beim sog. „Maueranfang“ begonnen, sondern an die Südostecke des Kleinkastells Kleindeinbach Anschluß gehabt habe und von dessen Südwestecke zum Wp. 21 (in der Nähe der Straße nach Großdeinbach) verlaufen sei.

Von Gmünd nach Herlikofen

Wandervorschlag 2: Gmünd – Herlikofen (Wanderzeit bei zügigem Wandern: 2 Stunden). Ausgangspunkt ist die Becherlehenstraße. Von der Ziegelbergstraße zweigt der Fußweg nach Mutlangen ab, dem man bis zur Hangkante der Mutlanger Heide folgt. Durch den Schauppenwald geht es auf einem Kiesweg hinunter ins Schießtal mit den Werkanlagen der Zahnradfabrik. In der Talsohle wurde der Limes in den 30er Jahren mehrmals archäologisch nachgewiesen



BEI GRABUNGEN 1972 freigelegtes Limesfundament im Wald Hintere Orthalde im Schießtal.

(Foto: ZF)

(über die Grabungen von 1936 vgl. Deibele in „Unsere Heimat“ – Beil. z. NWZ – 1/1949, S. 83 f.). Im Gotteszeller Lagerbuch von 1455 erinnern noch die Wiesennamen „pfall wiss“ und „grab wiss“ an den Limes (G. M. Kolb in „Die Stauer und Schwäbisch Gmünd“ 1977, S. 106).

Bis vor wenigen Jahren gab es keinen Nachweis für den Verlauf der rätischen Mauer am Westhang des Schießtals im Schauppenwald. Etwa 1979 konnte Forstdirektor Halder, dem ich für diese und andere Auskünfte zu Dank verpflichtet bin, an der Böschung der Straße nach Lindach bei Bauarbeiten die Trasse der Mauer unzweifelhaft im Straßenanschnitt beobachten. Die Stelle befindet sich an der Böschung oberhalb des ZF-Werktores. Einige Meter oberhalb – an dem ehemaligen Grünhaldensträßchen – fand sich die Mauer in einer kleinen Erhebung. Auf ihr steht ein Baum mit Waldabteilungsschild „Stadt Schwä-

bisch Gmünd IV Schauppenwald Abt. IV“ (10 m links von dem Nistkasten Nr. 10).

Auf der anderen Talseite steht an der Böschung des Herlikofer Wegs die Limesstele. Unterhalb des ZF-Parkplatzes und direkt neben dem Werkzaun bemerkt man im Gestrüpp die Mauertrasse in Form von verwitterten, geschichteten Steinen mit Mörtel. Unmittelbar oberhalb der Limesstele sieht man im Wald den Erdrücken, der die Mauer birgt (über ihre Freilegung im September 1972 berichtete Heinz Schmid im „ZF-Ring“ 23/1973 H. 2, S. 18–20; der wiss. Fundbericht erschien in den Fundberichten aus Baden-Württemberg 5/1980, S. 248 f.). Wer dem Limeswanderweg folgt, der vom Eintritt in den Wald „Hintere Orthalde“ bis Herlikofen von dem im Buch beschriebenen und auf der L-Karte eingezeichneten Verlauf völlig abweicht, bekommt die Limesreste im Wald allerdings nicht zu Gesicht. Doch lohnt ein Abstecher von einer Viertelstunde.

Nach etwa 40 Metern schneidet der Schuttwall einen Forstweg und begleitet dann auf etwa 150 Metern einen Wanderweg auf der linken Seite. Eine bei der Grabung von 1972 offengelassener Suchschnitt mit dem Mauerfundament ist beinahe ganz zugewachsen. 30 Meter weiter gabelt sich der Weg, und in der Wegegabel soll die sog. Feldwache Hintere Orthalde als „flaches, verschliffenes Mauerviereck“ (B., L.) zu erkennen sein. Rechts vom Weg, an dem ein verblichenes altes Holzschild auf dem flachen Schuttwall der Mauer auf diese hinweist, beobachtet man eine flache Böschung, die eine kaum ausgeprägte Terrasse begrenzt. Die unauffällige Schanze der Feldwache hat Ausmaße von etwa 15 x 15 Meter und liegt im Hochwald in niedrigem Brombeergestrüpp. Mauerreste sind nicht mehr sichtbar, und man muß länger suchen, bis man auf eine Stelle mit herumliegenden Steinen stößt. An einer Stelle zeigt sich eine Steinpackung, wenn man das Moos wegkratzt.

Der Weg folgt dem Limes bis zu einem Kiesweg. Danach ist er im Wald als flacher Wall noch bis zu einem halb aus der Erde gerissenen Marktstein zu verfolgen. Die sichtbaren Reste enden kurz vor einem Bachlauf, jenseits von dem im flachen Wald (1935 noch Wiese) keine Limespuren mehr zu sehen sind.

Über den genannten Kiesweg kommt man wieder auf die Straße und den Limeswanderweg zurück, der nach dem Umspannwerk rechts in einen Waldweg einbiegt. Dieser führt auf die Liashochfläche von Herlikofen, die zuletzt über Treppen zur Straße „In den Krumen“ erreicht wird. Über die Gmünder Straße gelangt man zu der ausgedehnten Straße „Am Limes“ im Herlikofer Neubaugebiet (Limesstele!), in deren Mitte die 1764 errichtete Kapelle „Christus im Kerker“ wohl an der Stelle eines Limes-Wp. steht. Bis hierher sind es gute 90 Wanderminuten, an die man noch 20

Minuten anschließen kann, um die Limesreste östlich von Herlikofen aufzusuchen.

Am Ende der Straße „Am Limes“ markiert eine Hecke an der rechten Straßenseite den Mauerverlauf. Kurz vor der scharfen Rechtskurve der Straße nach Hussenhofen leitet das Turmsymbol uns auf einen Feldweg, der in etwa 20 Meter Abstand links von der Limesstasse entlangzieht. Der Limes bildet hier eine Ackergrenze (Flurname „Pfahläcker“!), ist allerdings nur auf etwa 15 Meter unter einer Baumhecke als deutlicher Steinriegel sichtbar. Nach einem kurzen Stück ohne Hinweise ist der Mauerverlauf wieder Ackergrenze, bevor er den Wanderweg schneidet, wo dieser scharf nach rechts abbiegt. Wir kehren zur Ker-

kerkapelle zurück, von dort über die Kerkerstraße zum „Adler“ an der Hauptstraße (links die Bushaltestelle). Abschließend bleibt festzuhalten: Für die Fernwanderer und die überwiegende Mehrzahl der Limeswanderer leistet der Wanderweg und das neue Limeswanderbuch mit seiner Karte als instruktives und praktisches Hilfsmittel zweifellos gute Dienste. Jene kleine Minderheit von Limesfans, die nicht nur ausgewählt schöne Reste, sondern die – in ihrer Erhaltung zum Teil heute höchst gefährdeten – Limespuren in ihrer Gesamtheit abwandern will, wird allerdings auch in Zukunft Exkursionen in unwegsames Knollenmergelrutschgelände nicht scheuen dürfen.